



Merseburger Kreis-Blatt.

Donnerstag den 18. Mai.

Bekanntmachungen.

Freiwilliger Verkauf.

Das den Erben des Glasermeisters **Johann Karl Traugott Koblend** hier gehörige, in der Vorstadt Altenburg belegene, Nr. 844. des Grundbuchs eingetragene Wohnhaus nebst Zubehör, namentlich einem Hausplan von 6 Ar 90 DM. mit einem jährlichen Nutzungswerthe von 225 Mark, soll ertheilungshalber

am 24. Mai c., Vormittags 11 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle Zimmer Nr. 14. öffentlich versteigert werden. Die Verkaufsbedingungen werden im Termine bekannt gemacht. Merseburg, den 24. April 1876.

Königliches Kreisgericht, II. Abtheilung.

Freiwilliger Verkauf.

Das zu Preßsch Fol. 32. des Grundbuchs, Brandkataster Nr. 30. belegene Wohnhaus der 6 Geschwister Köder mit 6 Ar 10 DM. Hofraum, 54 Mark jährlichem Nutzungswerthe soll

am 26. Mai 1876, Vormittags 11 Uhr,

in der Schenke zu Preßsch meistbietend mit Vorbehalt des Zuschlags verkauft werden. Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht. Merseburg, den 27. April 1876.

Königliches Kreisgericht.

Der Vormundschafts-Richter.

Citation.

Sonnabend den 20. d. M., Nachmittags punkt 5 Uhr, sollen die Erdarbeiten zur Reparatur des Damms an der Sasanerie an den Mindestfordernden vergeben werden. Sammelplatz an der hohen Brücke.

Meuschau, den 17. Mai 1876.

Der Ortsvorstand.

Auction in Teutschenthal,

Station der Halle-Casseler Eisenbahn.

Wegen Aufgabe der Wirthschaft sollen am Mittwoch den 24. Mai, von früh 10 Uhr an, im Wittwe Fünfhausenschen Gute in Teutschenthal

- 2 schwere Arbeitspferde, (H. 5426 b.)
- 7 Stück Rindvieh,
- 4 Schweine, Hühner, Gänse, Enten,
- 1 Dreschwagen, div. Leiterwagen, Pflüge, Eggen,
- Walzen, Decimalwaage, Drills, Säcksels, Reinigungs-Maschine zc.,

sowie eine Partie Stroh und Dünger öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

Restaurations-Verpachtung.

Eine flotte Restauration mit sämmtlichem Inventar ist sofort zu verpachten und zum 1. Juli zu übernehmen; zu erfragen bei **F. Hunger**, Vorstadt Neumarkt 42.

Freiwilliger Hausverkauf.

Ein in der hiesigen Poststraße belegenes zweistöckiges Wohnhaus nebst Hintergebäude, großem Garten und Hofraum soll billig verkauft werden durch **H. Pauly**, Merseburg, Breitestraße 13.

Freiwilliger Hausverkauf!

Am Mittwoch den 24. Mai c., Nachmittags 3 Uhr, soll das den Müllerschen Erben gehörige, auf dem hiesigen Neumarkt belegene Hausgrundstück nebst dazu gehörigem Obstgarten und Hausplan durch mich in dem Grundstücke selbst meistbietend verkauft werden. Die Kaufbedingungen können im Termine selbst und auch schon vorher bei mir eingesehen werden.

Merseburg, Breitestraße 13.

H. Pauly.

Eine gute neumelkende Ziege mit 2 Jungen steht zu verkaufen Köpzig Nr. 7.

Zur gefälligen Beachtung.

Umzugshalber beabsichtige meine vorräthigen Möbel zu herabgesetzten Preisen zu verkaufen, bestehend in zwei großen, birkenen, polirten Auszug-Tischen, 6 Stück Rußbaum-Kommoden, Bettstellen, Stühlen u. a. m.

Julius Betteklau,
Oberbreitestraße Nr. 20.

Eine Stube mit zwei Betten steht zu vermieten **Brühl 18.**

Eine Wohnung von 200 bis 250 Thaler wird per 1. October zu mieten gesucht; Adressen bittet man in der Expedition d. Bl. niederzulegen.

Das Rittergut Schkopau liefert von jetzt ab größere Portionen Tafelbutter, sowie weißen und feinen Käse. Bestellungen nimmt an **L. Täger.**

Beste Gurkenkerne, Futter- und Runkelrüben, Amerik. Pferdezahl und Magdeb. Capsamen empfiehlt **Ferdinand Scharre.**

Wohl zu beachten.

Unterzeichneter heilt sicher und schnell Krankheiten jeder Art bei Kindern und Erwachsenen, sowie auch alle chronischen Leiden, bössartige Geschwüre und Hautauschläge, Krebs, Karbunkel, Flechten, Frostballen, Hühneraugen, schmerzende, leicht wund werdende Füße, Gicht, Rheumatismus, Augen- und Ohrenleiden u. s. w.

Zahnschmerzen werden sofort und für die Dauer gestillt, ohne Ausziehen der kranken Zähne.

Zu sprechen jede Woche Sonnabend und Sonntag. Auswärtige auch brieflich.

Seinr. Wünnemann,

Merseburg, Breitestraße Nr. 2.

Möbel-Magazin u. Polsterwaaren-Lager

von

G. Beyer,

Halle a/S., Alter Markt Nr. 3.,

empfehlen ein reiches Lager selbstgefertigter Möbel in allen modernen Holzarten, sowie ganz besonders schöner Birken-Maser.

Im Besiz gediegenster Kräfte für Entwürfe, sowie für practische Ausführung, in den Werkstätten ist die Fabrik in den Stand gesetzt, Aufträge für ganze Haus- und Soteleinrichtungen in feinsten Renaissance-, modernsten und einfachen Styl, in kürzester Zeit auszuführen. Bei Polstermöbel gediegene Tapezier- u. Decorations-Arbeit.

Bei Entnahme größerer Posten, sowie für Wiederverkäufer Fabrikpreise. (H. 5.439 b.)

Tod allem Ungeziefer.

Giftreies, kostenloses und schnell tödtendes Mittel zur Ausrottung allen Ungeziefers, als: Ratten, Mäuse, Schwaben, Wanzen, Motten zc., sofort spurlos zu vertilgen, empfiehlt und versendet die Recepte gegen Franco-Einsendung von 1 Mark 50 Pf. der

Hof-Kammerjäger H. Ungnad,
Berlin, Schützenstraße 77.

I

9 Zoll hohe Eisenbahnschienen,

I Träger vollständig ersetzend,

4" u. 5" hohe Eisenbahnschienen

zu Bauzwecken liefere ich in vorgeschriebenen und ganzen Längen bis 21 Fuß von meinem jetzt bedeutenden Lager zu sehr billigen Preisen. (H. 5419b.)

Ferdinand Korte, Halle a./S.

Das Neueste in Stroh-, Band-, Rosshaar- und Spannhüten, franz. & deutschen Blumen, echten & immittirten Federn, Sammet- & seidnen Bändern in allen Breiten; alle Sorten Shäwlichen in Seide, Crème-Tüll bei

A. Donnerhack.

Einem hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebenste Anzeige, daß ich neben meinem Geschäft für künstliche Haararbeiten einen Leinen- und Baumwollen-Waaren-Handel errichtet habe und empfehle mein Unternehmen mit der Versicherung, für reelle Waaren die billigsten Preise zu stellen.

H. Schnelle, Vorwerk 23.

Rheumatismus-Salbe

in Büchsen à 2 und 3 Mark und Pflaster à 5 Sgr. empfiehlt

Gustav Elbe.

(H. 6242.)

Dr. Pattison's

Gichtwatte

lindert sofort und heilt schnell

Gicht und Rheumatismen

aller Art, als: Gesicht's-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreissen, Rücken- und Lendenweh.

In Packeten zu 1 Mark und halben zu 60 Pfennig bei

Gustav Lots in Merseburg.

Bei mir werden Klagen, Klagebeantwortungen, Kaufverträge, Quittungen, Sessionen, Testamente, überhaupt Schriftsätze aller Art, mit alleiniger Ausnahme von Beschwerden, Denunciationen und Scheinverträgen, gegen billige Vergütung angefertigt. Indem ich dem hochgeehrten Publikum die reellste Bedienung zusichere, bitte ich um geneigten Zuspruch und empfehle mich zugleich zur Vermittelung von Käufen, Verkäufen und Geldgeschäften, sowie zur Abhaltung von Auctionen, sowohl hier, wie außerhalb.

Pauly, Breitestraße 13.

Mäh-Maschinen,

bestes Fabrikat in reichhaltigster Auswahl, empfiehlt unter Garantie zu billigen Preisen

E. Hartung, Gotthardtsstraße 18.

Musikinstrumenten- & Saitenfabrik

C. A. Schuster in Markneukirchen empfiehlt Geigen, Saiten, Blas-Instrumente.

Mit Montag den 15. Mai übergab ich Herrn F. Pocher meine in der Dammstraße Nr. 14. belegene Restauration und bitte, das mir bisher geschenkte Wohlwollen auch auf meinen Nachfolger gütigst zu übertragen.

Merseburg, den 15. Mai 1876.

E. Gottschalk.

Bezugnehmend auf Obiges sage ich meinen werthen Gästen für das mir bisher geschenkte Vertrauen den herzlichsten Dank und knüpfe hieran den Wunsch, mir dasselbe auch in meinem neuen Lokale zu Theil werden zu lassen.

Gleichzeitig empfehle hierbei meinen kräftigen Mittagstisch und bemerke, daß ich für Vereine und Private ein Gesellschaftszimmer eingerichtet habe.

Hochachtungsvoll**F. Pocher.**Nächsten Sonnabend als den 20. Mai bin ich in Merseburg im Hotel zum halben Mond von 8-11 Uhr zu sprechen. **C. Haun.**

für Zahnpatienten.

Nächsten Montag den 22. Mai bin ich in Merseburg im Hotel zum halben Mond von früh 8 bis 11 Uhr Vormittags zu sprechen.

F. Eichentopf, pract. Zahnarzt aus Raumburg.Bis zum 15. Septbr. d. J. offeriren wir **Briquettes** mit 55 Pfennigen pro Centner, **Nasspresssteine** mit 10 Mark pro Tausend, **Gesiebte Knorpelkohle** mit 33 Pfennigen } pro **Streichkohle** (Oberflöz) mit 30 Pfennigen } Hectoliter. Gewerbl. Stablf. gewähren wir bei größeren Abchlüssen Vorzugspreise.**Verwaltung der Grube Delbrück bei Dieskau.**

I. Districts-Chierschau zu Merseburg am 30. Mai 1876.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Directionen der

Magdeburg-Halberstädter und der Magdeburg-Eöthen-Halle-Weipziger

Eisenbahngesellschaften für die unverkauft gebliebenen Thiere der Chierschau zu Merseburg den freien Rücktransport bewilligt haben. Ein Gleiches wird unzweifelhaft von der Direction der Thüringischen Eisenbahngesellschaft zugestanden werden.

Der Vorstand des landwirthschaftlichen Kreis-Vereins. Schönian.

Einladung.

Zur Fahnen-Weihe Sonntag den 21. Mai Concert und Ballmusik, gegeben von der Capelle des 36. Infanterie-Regim. Bändorf. **Der Krieger-Verein.**

Sommertheater im Tivoli zu Merseburg.

Donnerstag den 18. Mai 1876. 6. Vorstellung im I. Abonnement. Ganz neu! Zum ersten Male: **Citrouen**, Original-Lustspiel in 4 Acten von Julius Rosen.Freitag den 19. Mai. Zum dritten und letzten Male: **500,000 Gensel**, große Posse mit Gesang und Tanz in 3 Acten und 7 Bildern von Jacobson und Thalberg. Musik von Michaelis.

Anfang 7 Uhr.

F. W. Benncke.

Sternschießen & Ball

Sonntag den 21. Mai 1876

in Craßlau,

K. Kaiser.

wozu ergebenst einladet

Eine größere, leistungsfähige Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen, deren Fabrikate, als:

Flüge, Walzen jeder Art, Düngerstreumaschinen, Drillmaschinen jeder Größe, Breitsäemaschinen, Sackmaschinen, Mähmaschinen, Göpeldreschmaschinen, Dampfdreschmaschinen, Locomobilen, sowie alle Geräthe für die innere Wirthschaft, ferner Gußstücke jeder Art,

sich mit vieler Anerkennung in allen Kreisen erworben haben, sucht tüchtige, respectable Widerverkäufer event. Vertreter.

Schmiede oder Schlosser, die zugleich Reparaturen besorgen können, sind angenehm.

Reflectanten belieben ihre Adresse unter Chiffre H. 51904. an **Haafenstein & Rogler** in Magdeburg zu senden.Ein junges anständiges Mädchen findet guten Dienst bei einer kinderlosen Familie Sand Nr. 14. **Job. Zahn.**

Announce.

Ein altes flottes **Material-Geschäft** in einer größeren Stadt der Provinz **Sachsen** wird zum **1. Juli a. c.** käuflich oder pachtweis zu übernehmen gesucht. Offerten sub **X. Q. 1423.** durch **Nudolf Woffe** in **Magdeburg** erbeten.

Ich suche zum **1. Juli** eine erfahrene Köchin, die selbstständig kochen kann und gute Zeugnisse aufzuweisen hat.

Frau v. **Sagke** geb. v. **Neden.**

Ein Stubenmädchen, welches im Plätten und Nähen geübt ist, wird zum **1. Juli** gesucht von

Frau **Regierungsrath Fries.**

Ein ordentliches Hausmädchen, welches gut nähen kann, wird zum **1. Juli** gesucht; zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Gesucht wird ein gewandter junger Mensch für eine Dienersstelle; zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Ein Schlüsselbund ist am Montag Abend von meiner Privatwohnung nach meinem Comtoir verloren worden und bitte ich den Finder um gest. baldige Nachricht.

Friedrich Schulze.

Das unbefugte Betreten meines Grundstückes außerhalb der in demselben befindlichen Wege ist für Jedermann verboten. Jede Uebertretung werde ich auf Grund des Straf-Gesetz-Buchs §. 347. Nr. 10. und der Feldpolizei-Ordnung vom 1. November 1847 polizeilich zur Bestrafung bringen lassen.

Der Hausmann **Holbe** ist von mir ermächtigt, im Betretungsfalle Pfändungen vornehmen zu können.

Der Besitzer des Bürgergartens.

Politische Rundschau.

Die Kaiserin **Augusta** ist nach der Abreise der Königin **Victoria** nach **Windsor** noch in **London** geblieben und besuchte am **13.** die Soirée des deutschen Botschafters **Grafen Münster**, in welcher der Prinz und die Prinzessin von **Wales**, der Herzog von **Edinburg**, die Botschafter **Rußlands**, **Frankreichs**, **Oesterreich-Ungarns**, **Italiens** und der **Pforte**, sowie viele andere Mitglieder des diplomatischen Corps anwesend waren. Auch die britische Aristokratie war sehr zahlreich vertreten. — Am **15.** dinirte die Kaiserin bei dem Prinzen von **Wales**. Am **Abend des 16.** sollte die Rückreise angetreten werden.

Der Kaiser von **Rußland** ist am **14. Vormittags um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr** in **Embs** eingetroffen und wurde am Bahnhofe vom Regierungspräsidenten von **Wurm** und den Spitzen der königlichen und städtischen Behörden empfangen. — Am **15.** trafen der König und die Königin von **Belgien** in **Embs** ein und setzten am **Abend** die Reise nach **Brüssel** fort.

Ueber die Ergebnisse der **Berliner Conferenzen** berichtet das „**W. T. B.**“ unterm **13.** offiziell Folgendes: „Die in den letzten Tagen hier abgehaltenen Conferenzen zwischen den leitenden Ministern von **Rußland**, **Oesterreich-Ungarn** und **Deutschland** führten, entsprechend dem intimen Bündnisse der drei Kaiserhöfe, sofort zur vollen Verständigung über die bei der gegenwärtigen Sachlage in der Türkei gebotenen Entschlüsse, welche aufs Neue den engen Beziehungen der drei Regierungen, sowie der friedlichen Politik der Kaiserreiche Ausdruck geben. Der Inhalt der getroffenen Vereinbarungen ist in einer heutigen Zusammenkunft von den genannten Ministern den hier beglaubigten Botschaftern von **Frankreich**, **England** und **Italien** mitgetheilt worden.“ Unter demselben Datum meldet die offiziöse **Wiener „Polit. Corr.“**, daß die Verständigung der drei Mächte, betreffend die weiteren Schritte in der Pacification des Aufstandes in der **Türkei**, nicht bloß in den Principien, sondern auch in den Details bereits als vollkommen gefestigt zu betrachten sei und sei das vollständig gelungene Einigungswerk wesentlich auf die Haltung **Rußlands** zurückzuführen, welches nunmehr bei dem Pacificationswerke entschiedener in den Vordergrund treten werde. Besonders betont und hervorgehoben werde das persönliche Verdienst des russischen Reichskanzlers Fürsten **Gortschakoff** um die so rasch erzielte volle Verständigung und um die neuerliche Bekräftigung der Pacificationsideen. — Ueber die Details der Abmachungen wird noch Schweigen beobachtet und was verschiedene Blätter darüber berichten, ist nichts als Vermuthung. — Die in **Berlin** beglaubigten Botschafter von **Frankreich** und **Italien** haben bereits das volle Einverständnis ihrer Regierungen mit den Beschlüssen der Berliner Conferenzen amtlich ausgesprochen. **Englands** Erklärung steht noch aus.

Die Abreise des Grafen **Andrassy** und des Fürsten **Gortschakoff** von **Berlin**, die am **14. Abends** bzw. am **15. früh** erfolgte, sollte ursprünglich erst später stattfinden. Graf **Andrassy** wurde durch Deseffen bestimmt, welche Sonntag **Vormittags** eintrafen, mit dem **Sonntag**snachtzuge zu reisen. Beide Kanzler verabschiedeten sich nach dem Diner beim Kaiser **Wilhelm** und begaben sich darauf zum Fürsten **Bismarck**, mit dem sie bis zum späten Abend noch conferirten. Es steht fest, daß eine Reihe von Detailabmachungen getroffen worden ist, die indes von dem Gange der Ereignisse abhängig sind und vielleicht unausgeführt bleiben.

Der heftigste Ministerpräsident **Hofmann**, welcher am **Nachmittag des 13.** vom Kaiser und darauf vom Fürsten **Bismarck** empfangen

wurde, ist am **14. Abends** von **Berlin** nach **Darmstadt** zurückgekehrt, beabsichtigt jedoch am **1. Juni** von dort nach **Berlin** überzusiedeln und seine Dienstwohnung im Reichskanzleramt zu beziehen. Die Familie desselben wird erst im nächsten Herbst in **Berlin** eintreffen.

Der Gesegentw. über Errichtung von **Reichsbehörden**, die sich mit Entscheidung über **Secunfälle** beschäftigen sollen, wird voraussichtlich im Bundesrath noch zu umfangreichen Debatten führen. Die verschiedenen Secunstaaten beabsichtigen, das Gesetz zu amendiren; **Bremen** hat damit bereits den Anfang gemacht und eine lange Reihe von Verbesserungs-Anträgen eingereicht, die sich auf erweiterte Befugnisse der Secunrichte beziehen und u. A. für die **Reisiger Reisekosten** und **Tagegelder** aus der Reichskasse bewilligt wissen wollen.

In der Sitzung des **Abgeordnetenhauses** am **15.** wurden zunächst einige kleinere Gesetze in 3. Berathung erledigt und trat dann das Haus in die **1. Berathung** des Gesegentw., betr. die Umwandlung des Zeughauses in **Berlin** in eine Ruhmeshalle für die preussische Armee. **Abg. Richter** beantragte Ueberweisung der Vorlage an die Budgetcommission. **Abg. Windthorst** (**Bielefeld**): Die Siege unseres Heeres seien überall mit dem größten Enthusiasmus gefeiert worden. Das schönste Denkmal dieser Siege ist die Errichtung des deutschen Reichs und des deutschen Kaiserthums. Was soll man aber zu einer Vorlage sagen, die von einer nicht mehr existirenden preussischen Armee handelt, welcher in der Hauptstadt des deutschen Reichs ein Ehrenzeichen errichtet werden soll. Der Gedanke an partikularistische Hintergedanken werde dadurch unwillkürlich angeregt. Außerdem könnten Angesichts der unerhörten wirtschaftlichen Krisis jetzt nicht **6 Mill. Mark** für ein Ruhmeszeichen bewilligt werden, dessen wir nicht bedürfen. **Kriegsminister v. Kamecke** erklärte, daß von einer partikularistischen Bestimmung bei dem Gesegentw. nicht die Rede sein könne; eine Geschichte der deutschen Armee hätten wir bis jetzt noch nicht, wohl aber der preussischen Armee, deren Thaten allerdings zur Errichtung des deutschen Reichs geführt haben. Der Gedanke, die Erinnerungsgedächtnisse aus den früheren Zeiten gerade jetzt zu bewerkstelligen, wo wir in eine neue Epoche eingetreten seien, sei doch ein ganz natürlicher. Auch die kleinen deutschen Staaten hätten solche historische Sammlungen. Nachdem noch die **Abgg. v. Bismarck** (**Klatow**), **Windthorst** (**Meppen**), **v. Benda** und **v. Gerlach** über die Vorlage gesprochen hatten, wurde dieselbe an die Budgetcommission gewiesen. In **2. Berathung** wurden darauf die §§. **3.—12.** des Gesegentw., betr. die Geschäftssprache der Behörden, Beamten u. mit unbedenklichen Aenderungen nach den Vorschlägen der Commission angenommen, und trat dann das Haus in die **3. Berathung** des Gesegentw., betr. die Aufsichtsrechte des Staats bei der Vermögensverwaltung in katholischen Diöcesen. Bei der **General-Discussion** nahm der **Abg. v. Schorlemer-Alst** Gelegenheit, in seiner drastischen Weise zu erklären, daß die **Ultramontanen** noch durchaus nicht im Kulturkampf „**mat**“ geworden seien. Er erging sich weiter in Schmähungen auf den Fürsten **Bismarck**, der einzig und allein den Kulturkampf begonnen habe, nannte die bisherigen Siege **Vandalenplage** und schloß mit der Erklärung, daß die **Ultramontanen**, die nicht zu beugen seien, den Kampf fortsetzen und schließlich siegen würden. Der **Abg. Wehrenpennig** fertigte den **Vorredner** gebührend ab, während der **Abg. Windthorst** (**Meppen**) die ganze Schale seines Jornes auf die **Liberale** ergoß, die er **Schleppenträger** des Fürsten **Bismarck** nannte und sich zu der Prophezeiung verließ, der preussische Staat würde die **Stappen** von **Sedan** bis **Jena** zurückgehen. In der **Specialberathung** trat der **Abg. Virchow** den Aeußerungen des **Abg. Windthorst** (**Meppen**) sehr scharf entgegen, indem er ausführte, daß die **Freiheit**, die er und seine Partei wolle, himmelweit verschieden sei von der **Freiheit**, die **Windthorst** meine, denn letztere führe nur dahin, daß der freie Mensch ein **Sklave** ersten Ranges werde. Es handele sich gar nicht um einen Kampf gegen unsere **Mitbürger**, sondern um einen Kampf gegen den **Papst** in **Rom**. Schließlich wurde das ganze Gesetz mit **230** gegen **92** Stimmen angenommen.

Das **Herrenhaus** hielt am **15.** unter dem Vorsitz des **Vizepräsidenten v. Bernuth** eine Sitzung und erledigte in derselben mehrere kleinere Gesegentw., Berichte u.

Das **deutsche Panzergeschwader**, bestehend aus den Panzerfregatten „**Kaiser**“, „**Deutschland**“, „**Kronprinz**“ und **Friedrich Carl** und dem Aviso „**Pommerania**“, welches in der Formation begriffen ist, wird, nachdem **Contreadmiral Batsch** den Oberbefehl übernommen hat, im Laufe der nächsten Woche nach **Saloniki** abgehen. Das **Ranonenboot** „**Romet**“, welches bereits in Dienst gestellt worden ist, geht in dieser Woche ebendahin ab. Die **Corvette** „**Medusa**“ wird in diesen Tagen dort erwartet. Das **Ranonenboot** „**Nautilus**“, welches auf dem Wege von **Malta** nach **Port-Said** ist, wird von dort nach **Constantinopel** dirigirt werden. — Wie die „**Krieger**“ Ztg. meldet, ist die **Indienststellung** der **Corvetten** „**Gazelle**“ und „**Elisabeth**“ und **Absendung** derselben nach dem **Mittelmeer** befohlen worden.

Die **Kunstcommission** der **Stadtverordneten** in **Röln** beschloß, daß das **Bismarckdenkmal** auf dem **Rosinoplatz** an der **Hochstraße**, in dem belebtesten Theile **Rölns**, aufgestellt werde. Vorgeschlagen wird eine **Bronzestatue** von **9 Fuß** Höhe auf **granitnem Piedestal**.

Es soll eine allgemeine Concurrenz mit Preisen ausgeschrieben werden.

Eine Münchener Depesche meldet ziemlich lakonisch: „Der König von Baiern hat den Staatsrath v. Eisenhart seiner Stellung als Cabinetssecretair entbunden. Sein Nachfolger soll der bisherige zweite Secretair, Staatsanwalt Ziegler werden.“ Herr v. Eisenhart galt für „liberal“ im Sinne der Partei des gegenwärtigen Ministeriums. Ob seine Demission freiwillig war, ob politische Rücksichten im Spiele waren, ist schwer zu beurtheilen.

Von der mit der Vorberathung der Wahlreformvorlage beauftragten Commission der italienischen Deputirtenkammer wird beantragt, daß das Lebensalter, mit welchem die Berechtigung zur Theilnahme an den politischen Wahlen eintritt, auf 21 Jahre herabgesetzt werde und daß für die politische Wahlberechtigung das nämliche Einkommen, wie bei den administrativen Wahlen, maßgebend sei. Allen, die die Volksschulen besucht haben, soll ohne Rücksicht auf das Einkommen das politische Wahlrecht zugestanden werden.

Nach den neuesten Meldungen aus **Salonichi** ist daselbst am 13. d. M. die erwartete Truppenverstärkung aus Constantinopel angekommen, ebenso waren zwei italienische Fregatten und eine französische Corvette an demselben Tage eingelaufen. Die Stadt wurde militairisch besetzt und die außerordentlichen Commissare der Pforte vereinigten sich im Konak des Gouverneurs mit den Delegirten von Deutschland und Frankreich, sowie den Consuln von England und Italien. Es wurden sodann die Befehle zur Verhaftung der compromittirten Personen ausgetheilt und im Laufe des Tages 36 Individuen ergriffen und an Bord der türkischen Panzerfregatte gebracht. Die Arrestationen verliefen ohne jede Ruhestörung. Am 14. sind 18 weitere Verhaftungen vorgenommen worden. Der Körper des ermordeten Consul Abbot ist einstweilen in eine Kirche, in der Nähe des deutschen Consulats gebracht worden, bis die feierliche Beisegung stattfinden kann. Die Aburtheilung der der Theilnahme an der Ermordung der Consuln Verdächtigen hat begonnen. Die Strafen werden ohne Verzug und mit voller Strenge vollstreckt werden.

Die **türkische** Regierung sieht sich veranlaßt, in Constantinopel und durch ihre auswärtige Agenten erklären zu lassen, daß keinerlei Kundgebungen vorgekommen sind, durch welche die Ruhe gestört oder die Sicherheit der Fremden gefährdet gewesen wäre. Es sei nur Thatsache, daß von Seiten der Theologen der Sultan um Ersetzung des Scheich ul Islam ersucht worden wäre und daß diesem Verlangen stattgegeben worden sei. — Die in den Balkan gestühten Insurgenten werden von den Truppen verfolgt. In der Umgebung von Tatar-Bazardzjik und Philippopolis sind gegen 15,000 Mann Truppen zusammengezogen.

Vermischtes.

— Die falschen Zwanzig-Mark-Scheine, welche vor einiger Zeit im Verkehr entdeckt wurden, machten in erster Zeit großes Aufsehen. Man behauptete, daß die Ausführung der Fälschung eine so gelungene sei, wie sie den Kassensbeamten in langer Geschäftspraxis noch nicht vorgekommen. Dies ist jedoch, wie wir einer sachmännischen Mittheilung entnehmen, nicht richtig; die Fälschate haben der Fehler so viele, daß selbst der Laie sie sofort erkennen und so der weiteren Verbreitung entgegenwirken kann. Die falschen Zwanzig-Mark-Scheine sind durch Steindruck hergestellt, der Fälscher hat einen echten Schein auf Stein übergedruckt und dann diese Vorzeichnung gravirt. Als allgemeine unterscheidende Merkmale sind folgende zu bezeichnen: 1) das Papier zeigt nicht die Festigkeit und den guten Griff, wie das der echten Scheine; 2) der Hintergrund, welcher bei den echten Scheinen durch unterbrochene guillochirte Linien gebildet wird, ist bei den falschen durch ein Hautnetz von geraden Linien ersetzt, dessen Zwischenräume durch unterbrochene Linien ausgefüllt sind; 3) die echten Exemplare haben einen grünen Tondruck, der auch über das Dessin hinausgeht und den ganzen Schein bedeckt, während bei den Fälschate dieser Tondruck in der bezeichneten Weise fehlt. — Ein leicht ersichtliches Merkmal ist die Verschiedenheit der Breite und Höhe der Scheine, die bei dem Fälschate kleiner sind. Ferner fällt der Buchstabe S in dem Satz: „G S vom 30. April 1874“ durch seine Schmalheit auf und die Haarstriche sämmtlicher Buchstaben dieses Satzes sind in den Fälschate ebenso dick, wie die Grundstriche. Schließlich verdient hervorgehoben zu werden, daß in dem Satz: „Berlin, 11. Juli 1874“ nach der Zahl „11“ in den falschen Scheinen der Punkt fehlt.

— Von neuem cursiren falsche Markstücke. Die Nachahmung ist übrigens eine so jammervolle, daß sie von jedem bei einiger Aufmerksamkeit sofort entdeckt werden muß. Die Fälschate tragen die Jahreszahl 1875, sind etwas dünner als die echten, aus Zinn hergestellt, verlieren durch mehrmaliges Wischen sofort die silberweiße Farbe und werden grau.

— Trozdem in den meisten Parochien Einrichtungen getroffen sind, nach welchen die kirchliche Trauung nicht mehr von der

Entrichtung der Stolgebühren abhängig ist, hat sich die Zahl Derjenigen doch nicht erheblich vermehrt, welche nach der Eheschließung die kirchliche Einsegnung wünschen. Es sind kaum 23 pCt. welche darum nachsuchen. Einzelne Geistliche erschweren ihren Parochialen allerdings die Trauung dadurch, daß sie noch Taufzeugnisse fordern, welche Geld kosten und außerdem keinen weiteren Zweck haben, nachdem die Ehe bürgerlich geschlossen ist. Sonst mögen es wohl in den meisten Fällen Gründe wirthschaftlicher Natur sein, welche von der kirchlichen Trauung abhalten, weil mit derselben nach der Landesitte gesellschaftliche Verpflichtungen verbunden sind, welche in Betreff des Kostenpunktes nicht zu niedrig angeschlagen werden dürfen.

— Am 11. d. Mts. wurde in Hadmersleben (Kreis Wanzleben), ein dreizehnjähriger Knabe das Opfer eines unverantwortlichen Leichtsinns, indem derselbe sich mit noch einigen anderen Knaben damit vergnügte, durch die Flügel einer im vollsten Betriebe befindlichen Windmühle zu laufen, dabei aber von dem einen Flügel einen so heftigen Schlag in die Schläfe erhielt, daß nach kurzer Zeit der Tod des Knaben erfolgte.

— Küßt unsere Kleinen nicht! Unter der vorstehenden Ueberschrift bringt der „Düsseld. Anzeiger“ von einem „Arzte“ die nachfolgende Mahnung, die weitere Verbreitung verdient: Eine schauerhafte Unsitte ist es, die Kinder zu küssen. Wir brauchen abthätlich den Ausdruck „schauderhaft“, weil wir uns zart ausdrücken wollen und die Bezeichnung „mörderisch“ uns schon auf der Zunge schwebte. Ja wohl, gnädige Frau, „mörderisch“! Besinnen Sie sich vielleicht noch darauf, als Sie vor etwa 15 Tagen mit einem großen Schawl um den Hals einen Besuch bei Frau Dr. S. machten? Und als der kleine Hans ins Zimmer gesprungen kam, ergriffen Sie nicht den Kleinen mit anscheinend überströmender Zärtlichkeit, nannten ihn „mein reizendes Kerlchen“ und küßten ihn nach Herzenslust? Dann singen Sie an zu erzählen, was für einen schrecklich entzündeten Hals sie hätten; daß Sie sogar am Tage vorher eine Einladung zum Concert hätten ablehnen müssen, weil Sie zu verschwellen seien? Sie hatten keine Absichten auf das Leben des Kindes, und doch tödteten Sie dasselbe so sicher, als wenn Sie ihm statt Ihres zärtlichen Kusses Styrchin oder Arsenik gegeben hätten. Ihre Zärtlichkeit wurde verhängnißvoll. Zwei oder drei Tage darauf fing „mein reizendes Kerlchen“ auch über einen entzündeten Hals zu klagen an, und als der Arzt kam, genügte das eine Wort: „Diphtheritis“, um Alles klar zu machen — heute ist ein kleiner, frisch geschmückter Hügel vor dem Thore die einzige Erinnerung an Ihren Besuch. — Die Mutter hat natürlich nicht den geringsten Verdacht auf Sie, sie hängt ihren herben Verlust der geduldigen Vorsehung an. Der Arzt that nichts, um diesen Glauben zu zerstoren; denn das dürfte ebenso unklug als grausam sein, mir aber hat er es im Vertrauen mitgetheilt, daß allein ihre „schauerliche Dummheit“ — es waren seine Worte, gnädige Frau — an dem Tode des kleinen Hans die Schuld trägt. Es läßt sich schwer beurtheilen, ein wie großer Theil der augenblicklich grassirenden Diphtheritisfälle auf solche Gedankenlosigkeit zu schieben ist; das steht jedoch fest, daß Erwachsene die Diphtherie oft in so geringem Grade haben, daß sie dieselbe für eine einfache Erkältung nehmen, und da die Erkältung nicht ansteckend ist, so finden sie auch nichts Böses darin. Andere ihrem Athem auszuwehen, und können keine Gefahr darin erblicken, ihre Lippen mit denen Anderer in Berührung zu bringen. Bedenkt man nun aber die Thatsache, daß die Diphtherie in den meisten Fällen durch directe Uebertragung der böartigen Keime, welche die Krankheit verursachen, vor sich geht, bedenkt man ferner, daß es kein besseres Mittel, um den Krankheitsstoff zu übertragen, giebt, als das Küssen, und daß endlich das Küssen bei allen Gelegenheiten Sitte geworden ist, so ist es sicher nicht auffallend, daß diese Krankheit so leicht epidemisch wird. Selbstverständlich ist es Unfuss, alle Diphtherieansteckung aus Küssen schieben zu wollen — denn da sprechen noch andere Factoren mit — aber es steht gewiß Jeder ein, daß es den Kleinen besser bekommen würde, wenn sie weniger geküßt würden. Ein einzelner Kuß hat schon eine ganze Familie angesteckt, und der Zärtlichste kann in die Lage kommen, daß er eine böse Krankheit verbreitet, ohne es zu wissen. Darum empfehlen wir aus ganzem Herzen, die Kinder in Ruhe zu lassen, anstatt daß wir die Gemüthsblisse eines Judas auf uns laden.

Kreuznach, 11. Mai. (Gräßliche That). Ein Schuhmachergeselle aus Mainz, welcher einige Tage hier auf Besuch war, bat am Montag Nachmittag seine Geliebte, ein hiesiges Dienstmädchen, ihm bei seiner Rückreise nach Hause das Geleite zum Bahnhof zu geben, worauf dieselbe auch einging; er schlug jedoch mit ihr einen andern Weg ein — ob er vielleicht den Eisenbahnzug nach Bingen versäumt hatte, wissen wir nicht —; denn am Dienstag fand man Beide erschossen in der Burgruine Rheingrafenstein bei Bad Münstereifel und neben ihnen einen Revolver, aus welchem 3 Schüsse entladen waren; beide Leichen hatten je einen Schuß durch den Kopf; der Tod scheint augenblicklich erfolgt zu sein.

(Fortsetzung in der Beilage.)

(Hierzu eine Beilage.)

— Aus Sandersleben bei Bernburg geht uns vom 14. Mai die Nachricht von einem Mordversuche ein. Der Portier in der daigen Zuckerrabrik hat nämlich gestern vermischter Liebe dem auf der Domäne daselbst dienenden Hausmädchen 3 Messerstücke in die Brust beigebracht und dann sich selbst in gleicher Weise verlegt. Die Verwundungen sollen jedoch bei Beiden nicht lebensgefährlich sein. Das junge Mädchen befindet sich in mütterlicher Pflege, der Thäter in Haft.

— In dem Dorfe Heringsand in Holtzem feierte dieser Tage der 92 jährige Veteran Hennings seine Diamanthochzeit. Das würdige und noch rüstige Paar hatte hierzu gedruckte Einladungskarten erlassen, auf denen denn die auf dem Lande vielfach übliche Bedingung enthalten war: „Man bittet, Köffel, Messer und Gabel mitzubringen.“ Im letzten Augenblick fiel es dem diamantenen Bräutigam — der mehr mit Jahren, als mit Glücksgütern gesegnet ist — ein, auch den Kaiser zu dem seltenen Feste einzuladen, aber mit der einfachen Karte: „Bitte, Köffel zc. mitzubringen.“ Se. Majestät soll, wie das Berliner Fremdenblatt erzählt, über diese Bedingung, die ihm noch bei keinem Diner gemacht worden, herzlich gelacht haben. „Bei der Unmöglichkeit, sofort der Einladung Folge leisten zu können“, übersandte der Kaiser sein Bildniß im silbernen Glanze in 25 Exemplaren — vollklingender Thaler.

Musikalisches.

Am Freitage den 5. Mai fand das letzte Concert des Gesangvereins statt. Mit ihm schloß das erste Jahr der wiedererwachten Thätigkeit desselben. Ein solcher Abschluß fordert unwillkürlich dazu auf, einen Rückblick auf die öffentlichen Aufführungen zu werfen. Wir dürfen sicher vermuthen, daß ein solches vielen Lesern einiges Interesse bieten wird; ist doch die Zahl der mitwirkenden und zuhörenden Mitglieder zu einer so erfreulichen Höhe gestiegen.

Im vorigen Frühjahr wurde die Reihe der Concerte mit zwei Kammermusik-Abenden eröffnet. Der überaus zahlreiche Besuch derselben war ein deutlicher Beweis für die Sehnsucht nach klassischer Musik, die einen großen Theil des Publikums erfüllte. In aller Stille ergriffen diesmal die Männerstimmen die Initiative und begannen die Uebungen zu Mendelssohns großartiger „Antigone“. Am 6. Juni gelangte sie im Schloßgartenfalon zur Aufführung. Obwohl ein heraufziehendes Gewitter eine unangenehme Störung hervorrief, verhartete doch das dankbare Publikum bis zum Ende des durchaus gelungenen Vortrags.

Seinen eigentlichen Character gewann der Verein jedoch erst wieder, als auch die Uebungen des gemischten Chores wieder aufgenommen wurden. Es war ein erfreuliches Zuführen, allwöchentlich mehrte sich die Zahl der Sängerinnen und Sänger; wenn die Musik etwas galt, der fand sich zur Uebung ein. Längst vorbereitet fand am 16. Dec. in dem neuerbauten Saale des Livoli eine Aufführung statt, die sich eine durchweg beifällige Kritik erwarb. In wohlthunenden Gegensätzen mischten sich alt-klassische Compositionen mit solchen von anerkannt tüchtigen neuern Tondichtern; wir haben nur nöthig, Namen wie Reinecke, Brahms, Raff und Vuch aufzuführen.

Die Einweihung der neuen Stadtkirche gab dem Vereine Veranlassung, die erhebende Feier durch seine Leistungen zu verschönern. Ein schönes Gedenblatt in der Erinnerung fällt ohne Zweifel das Kirchenconcert, dessen Ausführung in all den zahlreichen Zuhörern eine oft ausgesprochene andächtige Stimmung hervorrief.

Es nahm bei den auch auswärts anerkannten Leistungen des Gesangvereins durchaus nicht Wunder, daß Künstler von Ruf den Weg in unsere, von ihnen lange nicht aufgesuchte Stadt fanden.

Den Anfang machten die genialen Gebrüder Thern aus Pesth, uns Merseburgern nicht unbekannt, hatten sie doch schon vor zehn Jahren sich die Sympathien der hiesigen Musikfreunde erobert. Mit Wärme aufgenommen, steigerten sie durch großartige künstlerische Productionen einerseits, durch berggewinnende Lebenswürdigkeit andererseits die Zuneigung des Publikums zur Begeisterung. Im Vertrauen auf den durch den Gesangverein gepflegten und in ihm lebenden Geist, konnten es Künstlerinnen und Künstler, wie Zrl. Remmert, Fr. Wislka Hauser, Tenorist Winkler, Flötenvirtuos Winkler, Theresie Hennes wagen, hier aufzutreten. Mit innigem Vergnügen gedenken wir auch der Leipziger Quartettisten, wünschend, sie noch öfters als unsere Gäste zu sehen.

Allerdings ist durch das Auftreten der Genannten die eigentliche Thätigkeit des Vereins etwas in den Hintergrund gedrängt. Doch wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß die eingelegten Chorgesänge sich stets der Zufriedenheit der Zuhörer zu erfreuen hatten. Es ist eine schöne Pflicht der Vereine überhaupt, wohlthätige Sammlungen zu veranstalten, und auch nach dieser Seite hin war der Verein im verflohenen Jahr mehrfach thätig.

So anerkennenswerth auch Alles das sein mag, so darf sich doch ein strebsamer Chor nicht damit beruhigen. Seine eigentliche Kraft muß sich erst an größeren Werken, Dramen, Oratorien u. s. w. erproben. Wir

hegen die Zuversicht, daß es dem Eifer des Dirigenten und seiner Sänger gelingen wird, die Chöre einzustudiren. Aber dem schönen Gemälde gebührt ein passender Rahmen, der ist, auf unseren Fall bezogen, das Orchester. Dazu gebietet es, rund heraus gesagt, dem Vereine an Mitteln. Dieselben sind aber vorhanden, sobald sich die Zahl der passiven Mitglieder mehrt. Was der Verein nun für 3 Mark jährlichen Beitrag bietet, ist in Vorstehendem angeführt. Es wäre bei dieser Gelegenheit vielleicht am Plage, ein Wort über die Musik überhaupt zu sprechen, wenn uns dies nicht zu weit führte, doch soll erwähnt werden, daß der oft gehörte Satz: Ich verstehe die Musik nicht, kein Grund zum Fernhalten von ihr ist. Wird sie verstanden, desto besser, aber die Musik ist ja vor allem Sache des Empfindens, und wer wollte sich gern für einen empfindungslosen Menschen ausgeben? H.

Eine Ehr.

Roman von Ludwig Harder.
(Fortsetzung.)

Jetzt erst bemerkte die freundliche Sprecherin Gerta, welche wieder die Tracht ihres Geschlechts angenommen hatte, Sie verstimmt überrascht.

„Erlauben Sie mir, Ihnen meine Frau vorzustellen, Miß Winter,“ beantwortete Czernughy lächelnd ihre stumme Frage.

Ein heißes Roth übersog die Züge des jungen Mädchens, aber mit der dem amerikanischen Volke eigenen Selbstbeherrschung faßte sie sich rasch.

„Ah! der blonde Konrad, welchen Sie an Bord eifersüchtig verborgen hielten! Wenn ich mir nicht stets gedacht habe, daß ein unartiger Junge von Better nicht in dem Maße Ihre Gedanken in Anspruch nehmen konnte — Also Miß. Werner! Seien Sie willkommen und lassen Sie uns Freunde sein, da die Gunst des Zufalls uns so glücklich zusammenführt.“

Sie streckte der jungen Frau herzlich ihre Hand entgegen, Gerta machte es möglich, dieselbe unter einer steifen Verbeugung zu übersehen. — Sie glaubte nicht an den „glücklichen Zufall.“

„Da kommt ja mein Bruder,“ fuhr Annie lebhaft fort. „Sieh, Arthur, hier ist der Herr, von welchem ich sprach; er wird in unserem Hause wohnen. Vergiß nicht, wie viel Dank Du ihm um meinethwillen schuldig bist.“

Ein eleganter junger Mann trat herzu und ließ seine grauen, schlafigen Augen prüfend über die Gruppe gleiten, bis sie auffahrend an Gertas Erscheinung hatten blieben.

„Fürchte nicht, Annie, daß ich das jemals vergessen könnte,“ erwiderte er jetzt lebhaft. „Ich sage Ihnen meinen aufrichtigsten Dank, Mr. Werner — das ist ja wohl Ihr Name? — Rechnen Sie auf mich in allen Stücken, wo Rath oder That Ihnen von Nutzen sein kann. — Was eine Stellung in meinem eigenen Geschäfte betrifft, so wird sich das leider nicht sofort bewerkstelligen lassen. Später vielleicht — doch — wollen Sie mich nicht Ihrer Frau Gemahlin vorstellen?“ Er hatte keinen Blick seiner leidenschaftlich schimmernden Augen von ihrem Antlitz verwandt.

Gerta hielt den Blick ohne Erörtern, ohne Verlegenheit aus. War sie doch seit Jahren gewohnt, die Augen der Männerwelt in staunender Bewunderung auf sich gerichtet zu sehen! Aber auf Czernughys Stirn rief die Zuverlässigkeit des jungen Winter eine düstere Wolfe hervor.

„Ich bin Ihnen für Ihre gute Absicht sehr verbunden,“ erwiderte er fast rauh. „Was ich that, hätte jeder Andere an meiner Stelle auch gethan. Ich muß Sie daher dringend bitten, sich nicht um meinethwillen zu bemühen.“

„Mühe! — nein, es ist mir ein Vergnügen, Ihnen bei der hier zu Lande etwas schwierigen Sicherung Ihrer Zukunft an die Hand zu gehen. Verheirateten Männern stellen sich immer die dreifachen Hindernisse entgegen und doch darf Miß. Werner um keinen Preis Noth leiden. — Wie gesagt, ich werde mit meinen Freunden eindrucklich über die Angelegenheiten reden — später findet sich vielleicht auch ein Posten auf meinem Comptoir —“ Sein Auge haftete noch immer an Gerta.

„Ich wiederhole Ihnen, mein Herr,“ versetzte Stephan ungeduldig, „daß ich keinen Gebrauch von Ihrer so gütig gebotenen Hilfe machen kann. Ich bin fest überzeugt, Ihren Anforderungen niemals genügen zu können.“

„Natürlich werden Sie genügen, natürlich,“ sagte der Amerikaner zerstreut und begann nun auf eigene Faust ein Gespräch mit der jungen Frau, da deren Gemahl so gar keine Neigung verrieth, ihn mit ihr bekannt zu machen.

Stephan schnitt jedoch kurz und unhöflich die Unterhaltung ab, indem er sich empfahl.

Brinabe hastig führte er seine junge Frau in die neue Wohnung; diese war freilich recht klein, recht ärmlich und dunkel, ganz anders, als Gerta sich die Räume ausgemolt hatte, in welchen Sie dereinst als Hausfrau schalten sollte.

Der- ung- liche- alen- ern- ben, wohl- liche- der- liche- den- un- zhen- ben- in- den- ber- ach- der- lich- llen- ste- icht- wol- als- icht- ichten- ist-?- rit- ein- llen- und- res- ihre- ing- zu- the- isch- ren- ver- vor- en; hat- um- ode- len, alle- daß- sie- ung- bere- ten, nkt- ten- die- es- ebt, itten- un- alle- da- ein, ge- an- eine- wir- her- am- ihm- en, vern- umt- eide- und- ein- eint-)

„Armes Kind, dies ist ein trauriger Aufenthalt für Sie und es schmerzt mich wahrlich, Ihnen keine bessere Wohnung bieten zu können,“ sagte Czernuzky, diese Gedanken in ihrem Auge lesend. „Mögen die Entbehrungen Ihnen nicht allzu drückend werden; ich will redlich arbeiten, um wenigstens das Elend von Ihnen fern zu halten.“

„Das Elend haben wir wohl kaum zu fürchten,“ erwiderte sie lächelnd. Sie müssen wirklich unter einem besonders günstigen Stern geboren sein! Gleich bei Ihrer Ankunft in der neuen Welt, an der Schwelle Ihres Hauses, trägt Ihnen ein liebenswürdiger Prinzipal eine Stelle entgegen — die —

„Die — ich nicht annehmen werde,“ ergänzte der Abenteuerer finster.

Gerta hob überrascht das Haupt. „Ich verstehe Sie nicht — Ich werde die Stelle nicht annehmen, die dieser liebenswürdige Prinzipal mir gütigst zu bieten geruht,“ wiederholte er noch finsterner.

Die junge Frau begnügte sich, durch ein leichtes Achselzucken ihre völlige Verständnislosigkeit für die Beweggründe dieser Weigerung auszudrücken. Es war ein Blitzen in ihres Gatten Auge, das jede laute Bemerkung verbot. — Im Grunde war Gerta gar nicht unzufrieden über den Unmuth, den Arthur Winters Artigkeiten bei Stephan hervorriefen. Bewies derselbe ihr doch besser als die heiligsten Schwüre, daß, was immer Stephan Czernuzky bewogen haben mochte, die ungeliebte Frau mit sich über das Weltmeer zu nehmen, jede auf die Wirkungen ihrer Schönheit gegründete Speculation seinem Plane fern gelegen hatte.

— Die Ueberraschungen dieses Tages waren übrigens noch nicht zu Ende. Gerta hatte kaum ihren Hut abgenommen, als es laut an die Stubenthür pochte und gleich darauf eine kräftige Frau, ein Kind auf dem Arm, zwei größere an den Falten ihres blau gedruckten Rattunkleides nach sich schleifend, rasch und energisch in das Zimmer trat. Gerta musterte verwundert ihr kluges, derbes, echt deutsches Gesicht, das sie sich dunkel erinnerte, schon einmal irgendwo gesehen zu haben.

„Gelt, der Herr kennen mich nicht mehr,“ begann die Frau gleich nach der ersten Begrüßung eifrig und im reinsten nassauischen Dialect, „aber ich hab' den Herrn gleich wiedererkannt, wie er da vorhin in's Haus getreten ist und die schöne Frau auch, die ihm damals am Arm gehangen hat. Man vergißt's halt nicht, wie derjenige ausschaut, dem man sein Glück verdankt — — Kennen's mich denn noch immer net?“

„Ach richtig! ja! Du bist Christine Orb,“ rief Czernuzky sich entsetzt. — „Aber wie, um's Himmelswillen! kommst Du zu diesem Kinderlegen?“ fragte er auf ihren Anhang deutend.

Die Frau lachte. „Droben liegt noch Einer, net sechs Wochen alt. — Ja, wissen's, der Hanjörg geht in Taqlohn, am Hafen — ich weiß net, was sie da schaffen — ein'n Dollar kriegt er vor'n Tag — das is nich viel — und ich würd' auch schaffen, aber ich kann mich in New-York net zurecht finde un auch das dumme Englisch versteh ich net. Da wart ich dann die Kinder von a paar Nachbarsleut, die den ganz Tag net dahaim find. Etwas trägt's auch ein.“

Stephan lobte ihren practischen Sinn. Sie sah sich mit großen erstaunten Augen in dem ärmlichen Zimmer um. „Nach dem vielen Geld, das mir der Herr geschenkt hat,“ sagte sie unbefangen, „hätt ich ihn für reicher gehalten. — Na, is macht niz! Sie werden schon vorwärts kommen — und wann ich Ihne was helfen soll — wissen's — ich hab' Kräfte wie a Mannsbild un b'zahlt haben's mich in voraus für mein ganzes Leben.“

„So bereu'st Du also nicht, Dein Vaterland verlassen zu haben? — Bist Du glücklich mit Deinem Hanjörg?“

„Jo, dös sain ich! — Der Hanjörg ist ein ordentlicher, fleißiger Mann; da ist niz zu sagen; und wenn mer erscht a Theil Geld z'sammen haben, daß er sich Acker'räth un Vieh un a Stück Land kauft kann un a richtiger Bauer werden, nachher wird's noch besser.“

Das klägliche Weinen eines kleinen Kindes machte den Besuch ein Ende, indem es die Pflegemutter an ihren Posten rief. — Als am anderen Morgen mit Tagesgrauen Hanjörg, die kurze Thonpfeife im Munde, aus dem Olymp seines fünften Stockwerks zur Erde und Arbeit niederstieg, hörte er sich bei seinem Namen rufen. Vor ihm stand sein Gönner in Arbeitsblouse und Mütze.

„Hanjörg! — Kann man, wo Ihr auf Arbeit seid, noch kräftige Arme brauchen?“

„Sel' wär schon möglich,“ meinte dieser, seine Mütze zum Gruß rückend. „D ja. Wie mir recht ist, fehlt's an Leuten.“

„So nehmt mich mit.“

Hanjörg nahm die Pfeife aus dem Munde — ein Zeichen seiner höchsten Bewunderung. „Ja — — aber — wir schleppen Fässer auf die Schiffe — und Ballen — sehr schwere Ballen, sag' ich Ihnen —“

„Gut; was weiter?“

„Aber das ist doch keine Arbeit für solch einen Herrn!“

„In Amerika ist Niemand Herr. — Ich will arbeiten! kommt, Hanjörg.“ — —

Als Gerta einige Stunden später seufzend und ungeschickt sich der ungenohnten Arbeit unterziehen wollte, ihre Wohnung zu reinigen, erschien Christine eilig und eifrig, Wassereimer und Scheuerbürste in der Hand.

„Nichts da, Frau Berner!“ rief sie, Gerta ohne Weiteres den Besen fortnehmend. „Glauben Sie, ich würde zugeben, daß Herr Berners Frau schafft, wie Unserins? — Ich müßte sehr schlecht sein, wenn ich das zugäbe! Eine so kleine Wohnung! Und Sie sind nicht von Kindheit auf daran gewöhnt.“

Sie hatte noch nicht ausgesprochen, als schon eine kleine Sündfluth den Boden bedeckte. Eine halbe Stunde später war Alles aufgeräumt und spiegelblank.

Gerta war es wohl zufrieden, von solch unerquicklicher Arbeit erlöst zu sein, aber was nun beginnen? der Tag war noch so endlos lang. Sie setzte sich an's Fenster und betrachtete aufmerksam die Risse in der grauen, einformigen Mauer des Hinterhauses, welche, wenige Fuß von ihr entfernt, sieben Stockwerk hoch stieg, ihre Wohnung des Lichtes und der freien Luft beraubend.

Die junge Frau empfand es als eine Wohlthat, daß Arthur Winter sie im Laufe des Tages besuchte. Er versprach ihr Bücher, als sie ihm ihre Langeweile klagte und sandte ihr dieselben auch sofort. Nun hatte sie doch einen Zeitvertreib.

Gegen Abend kehrte Stephan heim und legte seinen Tagesverdienst, einen Dollar auf Gerta's Buch. Jetzt erst fiel der jungen Frau zu ihrem Schrecken ein, daß sie vergessen hatte, für sein Mittagsmahl Sorge zu tragen. Sie wollte aufspringen, das Veräumte nachholen, aber Stephan drückte sie freundlich auf ihren Sitz zurück.

„Ihr Vergessen beweist nur, daß Sie noch keinen Hunger spürten. Um meine willen aber machen Sie sich keine Mühe. Ich werde schon für mich sorgen.“ Und heiß und erschöpft, wie er von der Arbeit war, ging er selbst in die Küche.

Ihr Gewissen sagte ihr, daß sie das nicht dulden dürfte, aber sie war ja nicht Hausfrau, nur Gast — ungen geduldeter Gast, weshalb auch ihrer Stelle herauszutreten? es war ja nur für kurze Zeit! — das niedergelegte Buch ward wieder aufgenommen. —

In ähnlicher Weise verstrichen vier, für die Betheligenen endlos lange Wochen. Gerta erprob sich spät, ließ den größten Theil ihrer Arbeit von Christine verrichten, ließ, empfing Arthur Winters sich täglich ausdehnenden Besuch; — Stephan arbeitete am Hafen Tag für Tag und besorgte Tag für Tag, wenn er heimkehrte; die Küche. Dann würgten die Weiden das Mahl mit täglich schärfer werdenden Stachelreden. Nach demselben zog Czernuzky sich sofort in sein Zimmer zurück und Gerta, welche der Schlaf hartnäckig floh, sah oft bis zum frühen Morgen das helle Biered seines Fensters sich auf der Wand gegenüber abzeichnen. Sie fragte nicht darnach, was ihn in diesen langen, trüben Nachtstunden beschäftigte, sie fragte nach nichts mehr. Sie sah Czernuzky täglich bleicher und erschöpfter werden, sah seine ehemalige heitere Ruhe nervöser Hast und Gereiztheit Platz machen, wußte, daß ihm des jungen Winters Besuche von Grund der Seele verhaßt waren — und eine innere Stimme mahnte sie, sich aufzuraffen, zu helfen, wo sie allein helfen konnte, aber sie fühlte sich unfähig zu gehorchen.

Es giebt Schicksale, Leiden, welche den Geist, der sie muthig überstand, in einem Zustande dumpfer Erstarrung zurücklassen, einer Ohnmacht der Seele, nur daß diese nicht, wie eine körperliche Ohnmacht auf Minuten, sondern auf Wochen und Monate alle Willens- und Geisteskraft lähmt; ein unenträgliches Zustand, in welchem jeder Gedanke Schmerz, jede Handlung Qual ist und wo man vom Leben nichts verlangt als Betäubung, Vergessenheit. Der Eine sucht sie im Vergnügen, der Andere im Schlaf; Einigen bringt sie der Wahnsinn, die Meisten finden sie im Wein; Gerta betäubte sich mit Büchern.

Das Lesen hat seinen Rausch so gut wie das Trinken. Wenn die junge Frau von den Zeilen des Buches ausblickte und sah das ärmliche Gemach, die hohe Mauer vor ihren Augen — wenn dann ihr Bewußtsein erwachte, wenn sie die Stunde ausrechnete, in welcher die Wechsel für das Haus Stranz u. Co. fällig waren, in welcher ihr Vater seine Zahlungsunfähigkeit erklären mußte, wenn sie sich den Jammer der Ibrigen ausmalte, die Sorge der Mutter um ihr verschollenes Kind, den Gram des Vaters um seinen besteckten Namen — wenn sie ihres räthselhaften Gatten gedachte, der düsteren, ungewissen Zukunft, ihrer versäumten Pflichten — dann presste sie mit einem Aufschrei beide Hände vor die Ohren, damit kein Geräusch sie so bald wieder zum Bewußtsein ihrer selbst erweckte und versenkte sich aufs Neue in die Schilderungen schöner Umgebungen, glücklicherer Wesen. —

Ein solcher Zustand ist äußerst gefährlich, Viele und nicht bloß Schwächlinge geben darin zu Grunde; Einigen gelingt es, sich mit Hülfe der Zeit durch eigene Kraft seinen lähmenden Fesseln zu entwinden; bei der Mehrzahl ist es irgend ein äußerer Anstoß, der den ermatkten Geist anspornt, zum letztenmal all seine Kräfte einzusetzen zu Sieg oder Untergang. — Letzteres war bei Gerta der Fall.

(Fortsetzung folgt.)